

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 49
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Schlapperlaubi

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berni Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Gymelers Ziebelemeriklage.

Lustig war's sonst Montag abends
In den Lauben zu verweilen,
Mit den Ehrabis und den Jungen
Wacker sich herumzuteilen.
Unerwartet vorwärts stoßen,
Mädels an den Büpfen zupfen.
Und die großen Fensterscheiben
Ein klein wenig zu betupfen.
Mit Konfettis rumzuwerfen,
Fohlen, Gröhlen, Unlug treiben,
Spießer ärgern, Mädels hogen,
Und die Polizei — vertäuben.

Polizei, die nie verstanden
Freier Jugend edles Streben,
Stets nur „paraphrenetisch“,
Nie begreift das — Innenleben.
Und sie hat uns überumpelt
Mit dem „Sens-unique-Elasse“,
Drängte aus den edlen Lauben
Uns auf die gemeine Straße.
Diesmal ist der Trick gelungen,
„Tyrannei“ schlug „Freiheit“ nieder,
Aber über's Jahr, da treffen
Wir uns an dem — „Lübeck“ wieder.

Gymeler.

Erläutnis vom-e-ne Burli uf der Bärner Schühematt.

Ja, das hett öppis bräucht, bis ig es mal
us mim Chrache uje i d'Schadt cho bi. Der-
zue isch mi Frou, d's Lijy, no deheime blibe;
das het mer echly d'sichere Gfuehl gnoh! Sie
isch ja lüsch gäng die wo redt, wes öppis
gilt, u das isch mir äbe leider nid gäh. —
Churz u guet, i bi also gäge Bärn ich gsfahre.
Eh bhüetis, was isch a däm Bahnhof für nes
Gstungg gli; i bi mi so ne Verchehr i Gotts
Name nid gwöhnt, u tschalpe grad amene zarte
Fröilein uf sini gälbe Schühli. I ha nume
no ghört: „Taupil!“ u du bin i uher Hör-
witi gly. — Wil i grad bi z' Bärn gly, hani
doch ou welle d' Schühematt aluege.

Mit mim Pleh u Rägeshirm, wo n'i zu mir
Freud g'merkt ha, daß mis Räggedach mit sim
abgschumpfte Aendi fäsch modern chönt si,
alli Dämli hei nämlech föttig treit, troglenti
gäge d' Schühematt abe. — Es Piff, es Brüel
u Musig hett mer ägäge tönt, u ig bi sei
echly gwunderig worde. Bi üs deheime im
benachbarte Dörfli hett öppe einisch im Jahr
es Köpfschpiel a ghalte, aber das isch o alls
gli. Es Wili hett mi die Uf- und Ab-Bahn
interessiert, eh i mi verfeh ha, gschpüren i
scho der Fußzger für s' zahle i de Fingere.
Im Garufschli inne hett's mer nit me rächt
welle g'falle, aber da isch es scho los gange.
Z'düruß — nachhär z'düruß, das hett mi
afah chukele i der Härzgegeß, z'ergächte isch mir
dr Gedante gli, d's Charli chönt änenache
nimme neche möge, u di ganzi Musig flüg
hindertsi zrügg. Wo mer guet glandet si,
hett's mi doch rächt schön dünt. Ganz säturm
bin i uje g'holperet. — Dert brüelet eine vor
sir Bude, was är für Wertwürdigkeite zeigt,
ä Mönsh wo Mäs schlüdi usw. — So öppis
seht me nid all Tag, u dum dänkt, bin i
binne g'fasse. Zerst chunt nume eine cho
Komplimentär mache u verzelt wo sim mer-
würdige Wage, was är alls chönn schlüde,
aber nid öppe bi sech b'halte, oh nei, er
gab's nach eme Wili wieder ufe! U wahr-
haftig nimmt er ä läbige Mus us em Chäfig
(die wird sech greut ha!) u die lah abe rütsche;
namene Zilli schtoßt er uf, mi hett's sälber

bermit glüpf, u dücht, i sött ihm hälfe, —
u laht bigoscht di flätschnassi Mus us sim
Nache spaziere. Mir isch ganz übel worde
nume vom Zueluege. — So hett er vo ein
us em Publikum d'Uhr la verschwinde, nach-
här am Chetteli ugezoge. — Eier sie nume so
g'schloffe. — Dä chönt si Wage no für mäns
bruche, zum Schtäl, dä chönt me lang däre-
sueche, i Wage g'st me nid; uf all Fäll isch
mer dä Gsell uheimlech worde. Es het mer
ganz g'wohlet, wieder a d's Tageslicht z'cho,
und für mi z'erstreue, wagen i mi uf enes
Ritiplampi. Pleh u Rägeshirm wärde mer
abgnoh; da hani zwar müßtrouisch nacheglegt.

Hui, wie si mir über d' Chöpf vo de Zue-
schauer g'sloge; i ha mi drampfhast a dr
Lähne g'häbt u di dünne Chetteli ängstlech
betrachtet, ob si's ou heige. I däm Momänt
wär i fäsch lieber näbe mim Lijy uf dr si-
chere Ofebant g'fasse, als uf däm lustige Zug.
— Uchut chunt nid um, u i bi glüchlech
wieder samt Pleh u Rägeshirm uf der fäschten
Merde aglangt. Grad won i dem Usgang zue-
stüre, rüet mer es Schiekbudemädi verflirt
nätt nahe: „Weit er nid o probiere! D's
Gwehr a Bade u ziele, d's Resultat vo fäsch
Schüh isch e pfusibadige Gipsängel!“ Das
Mädi hett derque nit g'spart mit liebe Blide,
aber jedefalls wärde die grad zahlt für die
Spargimänter, daß s' ömel ja rächt zieht. —
Müed bin i gly vo all däm Ungwohnte
u bi froh gly, mis Froueli wieder i Lubes-
gröbi vor mer z'gese ha, won-i bi deheime gly!
Nume i dr Nacht hani mit dem Müßschlüder
zangget, wil är mer d'Uhr vom Großvater
sälig hett welle verschlinge; aber äs isch gott-
lob nume troumet gly!

Im Wartzimmer.

(Depperem z'Bärn passiert.)

„Also abgmaacht, Tanti, du holsch mi am
elst i dr Klinik ab, und de gange mir zäme
gah ne Hut chaufe für di, i däm uralte
Modall geseh aus wie ne Siebezgähjähri, und
hech doch erich dr füzgigst Geburtstag ghyret.
Es isch eifach jammerschad, daß dys liebe Gsichtli
unter däm altnödische Munschtrum ganz ver-
lore geit!“

So het my Nichte hndringlech uf mi yne-
g'schwächt und het nid nachgä, bis i versproche
ha, i well mira cho. Ds Leni het mir du no
erklärt, wo die Klinik sygt, und i soll de
nume ganz unsheniert im Wartzimmer sihe,
bis äs chöni.

I ha mi lang gstrübt, en andere Huet
az'schaffe, aber mi g'st ja in dr Tat nume
no die chlyne Förmli und zwar mängisch a
Lüute, wo no viel eller sy als i. Und wil
du my Schwöschter o no dem Leny ghulfe
het, Verschönerungsversueche z'mache a myr
warte Pärson, so ha-n-i halt müesse nachgä.
Widerspruch hätt doch nüüt abtreit.

Und i muß bekene, daß i my Entschluß
nid bereut ha, vowäge wo-n-i du am halbi
elst i dr Klinik zue trappelet bi, hets mi dunkt,
es luegen alli Lüüt uf my Huet. Ja zwoi
Bachschli hei sogar enand gmüßt und gseit:
„Ai, het die ne Tschäber anme, us welen
Zahrhundert stammt ächt dä?“

Und drum ha-n-is dm Leny, däm ganz mo-
derne Zümpferli, wägen nid chöne übelnäh,
wenn es si g'schänt het, mit mir ga z'paziere.

I bi also dör ds Portal vo me ne große
Gebäud hnegange, und ha du gly es Sa-
lönkli gfunde, wo-n-i dry bi ga warte. Es
het mir's grad gar wol chönn, daß es so
nüüt vo Ljöl und fettige Sache g'schmök het,

wo ein alben i de Spitäler Gänsehaut mache.
Emel mir wol.

I ha by mir sälber dänkt, das müesse e
g'schide Ma sy, wo nes Mittel erfunde heig
gäge die Gräch.

Im Wartzimmer isch's mir o so liecht und
wol z'Muuet gli.

Uf em Klavier isch viel Musig gläge. Ope-
retten und Lieder und mi het im Zimmer
näbezuege gar härzlech ghört lache.

Und jeh het men e Gsang ghört vo wyb-
leche Stimmen und im Stägehau es luschtligs
Trällere.

I ha dänkt, das müesse doch agnähm sy für
die Chranke, daß die Schwöschere so fröhlech
syge; aber so ganz ha-n-is doch nid chönn
begryfe. Aber i ha emel glych scho im Sinn
gha, einisch o dahäre z'cho, wenn i sött Pflög
bruche.

Ds einzige, was mi e chlei g'stört und mir
nicht rächt g'falle het, isch das viele Türschleße
und das laute Reden und Umefpringe gli.

Jeh hets gägen elst grüdt. I ha gewartet,
gewartet, aber niemer isch mi cho reiche. Aend-
lech isch mir d'Zyt doch z'läng worde. My
Nichte, däre me sit ere Zyt dr Arm mas-
siert het, isch allwäg uufgahle worde, ober hüt
nid so fröch a d'Neie cho.

So ha-n-i dänkt, i well fangen uufe gah,
und duffen e chlei umefpaziere.

Chuun bi-n-i zum Portal uufe cho, isch
ds Leny uf mi los g'stürzt.

„Wo um-alles i dr Wäkt bißch du g'steht?“
isch sy erscht Frag gli, „punkt elst bin ig i
ds Wartzimmer cho!“

„Das cha nid sy, vo wäge am elst bin ig
o drinne ghölet!“ ha-n-i gseit.

„Nachhär bi-n-i duffen ume gspaziert, aber
teis Tanteli isch wyt und breit z'gese gli.“

„Und i ha geduldig hinderem Umhang
gewartet dört bi däm Fänschter, aber teis
Nichteli isch mi cho ersöle!“

Underemisch het das Leny so grählech asa-
lache, daß es fäsch vom Aem isch cho.

„D du liebs guets Dämmerli“, het es änd-
lech vüerebracht. „Weißch wo du gli bißch?“

„Se dänkt wol i dr Klinik!“

„Rei, i dr Choch- und Huushaltigsschuel!“

Und nachhär het es wieder glacht bis ihm
d'Träne cho sy.

E. W.-M.

Ein probates Mittel gegen die Anpumperei.

Kommt da eine mit Geldsorgen reich gesegete
Hausfrau par hasard zum Stand ihres „Sta-
lener's“ und rühmt dessen florierendes Barzah-
lungsgeschäft — nicht ohne Absichten. Der ga-
lante Lieferant und Geschäftsinhaber entgegnet
nicht minder warm und freundlich: „Zo, is guet
gange, i billig verkoufe, immer viel Geld ber-
diene, Summer und Winter“. Worauf die ge-
schäftige Frau den Kapitalisten rasch um ein
rundes Sümmchen „anpumpt“. Aber der reiche
Mann aus Mussolinien, eingebend der angeneh-
men Geschäftsverbindungen, sprach immer nett
und freundlich: „Schöni liebi Frou, i alles Geld
uf Cantonalbank trage. Han i Vertrag, darf
Cantonalbank keini Gestele verkoufe und i keini
Geld verlehne“. F. M.

Tüchtigkeit.

Patient: „Ich habe großes Mißtrauen gegen-
über den Ärzten. Als mein Freund auf Ge-
hirnentzündung behandelt worden ist, ist er an
Bauchfellentzündung gestorben.“

Arzt: „Fürchten Sie nichts. Wenn ich je-
mand an Gehirnentzündung behandle, dann
ist er b t er auch an Gehirnentzündung.“